

100 Ausgaben der neuen Folge der Emsdettener Heimatblätter

VON ERNST WIXMERTEN

Seit 1970 waren die bereits 1919 gegründeten Emsdettener Heimatblätter nicht mehr erschienen. Paul Ohde, Vorsitzender des Heimatbundes, hätte die Emsdettener Heimatblätter gerne wieder reaktiviert. Er hatte aber Angst davor, dass, wenn die Arbeit auf zu wenige Schultern verteilt würde, nicht genügend Stoff für eine regelmäßige Herausgabe gegeben sei. Da trat im Jahre 1985 Josef Eggers ins Spiel. Er überzeugte Paul Ohde, dass es genügend Stoff gebe, die Heimatblätter wieder regelmäßig mit anspruchsvollen Artikeln zu füllen. Nachdem Paul Ohde überzeugt



Paul Ohde

war, sorgte er dafür, dass die Finanzierung gesichert wurde. So konnte zu Weihnachten 1985 die erste Folge der „neuen“ Heimatblätter herausgegeben werden, als vier Mal im Jahr erscheinende Zeitschrift mit dem Schwerpunkt „Emsdettener Geschichte“ und als Mitgliederzeitschrift des Heimatbundes Emsdetten.

Einschließlich der Sonderausgabe zum Jubiläum „50 Jahre Stadt Emsdetten“ sind mit dieser Ausgabe nunmehr 100 Heimatblätter der neuen Serie erschienen.

Paul Ohde übernahm als Vorsitzender des Heimatbundes die Leitung der Redaktionskonferenzen. Nach seinem Tod übernahm der neue Vorsitzende Helmut Bröm-

melhaus diese Aufgabe und nach dessen Rücktritt sein Nachfolger Manfred Schröder ab 2000.

Erster Schriftleiter wurde Josef Eggers, der dieses Amt 11 Jahre lang wahrnahm. Wie er Paul Ohde versprochen hatte, legte er zu den Redaktionskonferenzen so viel Material für die nächste Ausgabe vor, dass höchstens darüber entschieden werden musste, was erst später veröffentlicht werden sollte. Er selbst brachte manchen Artikel aus seiner Erforschung des Stadtarchivs. Auch für spätere Ausgaben hat er bereits jetzt enorm viel Material zusammengestellt. Als er im Jahre 1996 von seinem Amt als Schriftleiter aus Altersgründen zurücktrat, folgte ihm Heinz Westkamp, der diese Aufgabe weitermacht, nunmehr sogar schon länger als Josef Eggers.

Lothar Huesmann gehörte dem Redaktionsteam an, u. a. auch als Verbindungsmann zum Verlag Lechte. Nach seinem Tod im Jahre 1996 übernahm Heinz Westkamp diese Aufgabe.

Else Lamkemeyer gehört ebenfalls von Anfang an dem Redaktionsteam an. Sie stellt die Verbindung zum Fotoarchiv des Heimatbundes in den Vordergrund ihrer Arbeit. Seit 1996 wird sie darin von Hildegard Jürgens unterstützt, die nicht nur das Fotoarchiv, sondern das gesamte Archiv des Heimatbundes betreut.

Ludger Sahlmann gehörte als Schriftführer des Heimatbundes schon der ersten Redaktion an, da die Heimatblätter ja auch Mitgliederzeitschrift des Heimatbundes sein sollten. Als er 1990 sein Amt als Schriftführer abgab, folgte ihm der neue Schriftführer des Heimatbundes, Ludger Beckjunker, auch in der Redaktion der Emsdettener Heimatblätter.

Ernst Wixmertens wurde als Verbindungsmann zum Stadtarchiv in die Redaktion berufen.

Schon früh wurde die Redaktion der Emsdettener Heimatblätter ergänzt um Willi Kamp. Er ist seitdem zuständig für die Pflege der plattdeutschen Sprache und bringt die Ergebnisse des Schriewerkrinks „De Tüüners“ in die Redaktionsarbeit mit ein. Sein Verdienst ist es, dass es keine Ausgabe ohne ein Gedicht oder einen Titel in Plattdeutsch gibt.



Josef Eggers

1993 stieß Gerd-Udo Scheideler zum Redaktionsteam. Er brachte bis zu seinem Tode im Jahre 2004 nicht nur eigene Artikel über seine Heimatforschung mit ein, sondern auch die gesamte Arbeit der Arbeitsgruppe „Familienforschung und Geschichte Emsdettens“. Im Jahre 2008 folgte ihm Dieter Schmitz, der seitdem das Team sehr stark unterstützt.

Inhalt

100 Ausgaben der neuen Folge der Emsdettener Heimatblätter	793
Schützenkönig spendet Bullenkopp Bier	794
Schüttenbeer 1952	795
Kinderschützenfest auf Heitmannsplatz	796
Namensherkunft noch nicht gelöst	797
Emsdetten im Jahr 1947	797
Bombenabwurf an der Weststraße	797
Ehrenvorsitzender Helmut Brömmelhaus verstorben	798
25 Jahre Wannenmacher-Museum	798
Vienndüwels seit 30 Jahren aktiv	799
Wiärkenmarkt	799
Bäuerliche Lebensweise früher und heute	800

Der Schützenkönig spendet Bullenkopp Bier

VON JOSEF EGGERS

Schützengesellschaften bildeten sich im Mittelalter, um sich gegen Übergriffe des Adels und der Fürsten zu schützen, wobei die besten Schützen (Schützenkönig) durch Verleihung von Vorrechten auch gefördert wurden. Die Schützenfeste (Vogelschießen) wurden gewöhnlich im Mai auf einer Schützen- oder Vogelwiese gefeiert und entwickelten sich fortan zu echten Volksfesten.

In Deutschland bildeten sich die ersten Schützengesellschaften – auch Schützenvereine oder Schutzgilden genannt – im 11. Jahrhundert. Wann in Emsdetten erstmals Schützenfest gefeiert wurde, ließ sich nach bisherigen Recherchen im Stadtarchiv nicht feststellen, da die Akten aus älteren Zeiten fehlen; diese sollen bei einem Hausbrand vernichtet worden sein. In späteren Aufzeichnungen ist nachlesbar, dass seit urdenklichen Zeiten Interessenten aus der „Emsdettener Mark“ alle drei Jahre ein Vogelschießen veranstalteten und derjenige, der den Vogel abschoss, sogenannter Schützenkönig war. Derselbe bekam einen mit Bändern geschmückten Hut, erhielt jährlich einen Reichstaler aus der Kommunalkasse und war von Einquartierung und Kirchspiellasten befreit. Zugleich hatte hierorts der Schützenkönig das Amt eines Markenrichters auszuüben, mit der Aufgabe, darauf zu achten, dass es nicht zu Markengrundveränderungen willkürlicher Art kam, kein Land eigenmächtig zugeschlagen wurde, keiner unberechtigt Torfplaggen schaufelte oder auch Torfstach.

Zum Rundgang (auch Snatgang genannt) waren alle Markinteressenten einzuladen, zur Erweckung guter Laune gingen, so berichtete Bürgermeister Tibbe (bis

1818) dem Landrat, auch der Kirchspiel-tambour und einige Musikanten mit. Aktenkundig ist, dass im September 1815 in der Bauerschaft Veltrup sowie in der Dorfbauerschaft Vogelschießen stattgefunden haben; 1822 auch in den Bauerschaften Ahlntel und Hollingen. Im Gemeindeetat 1817 – so Bürgermeister Tibbe in einem Bericht an den Landrat – sei wieder ein Taler als Königsprämie eingesetzt worden. König wurde Kaufmann Heitkämper; 1833 folgte Dr. med. Leifhelm.

Schützenfest in den früheren Jahren

Wie das Schützenfest hierorts in früheren Jahren ablief, lässt sich anhand von amtlichen Aufzeichnungen schildern:

Montag (abends vor dem Festtag):

„Vogelbekieken“, je nach Wahl Ente, Krähe oder Adler.

Unter allerlei Zeremonien und Kreisen der Schnapsflasche wurde der Vogel fachmännisch unter die Lupe genommen, wo „dieser es wohl am besten und mit viel Schuss vertragen könne“. Die Reiter hatten ihre Künste auf einem Sägebock zu zeigen. Ging der Schnaps zur Neige, mussten die auf einer Stange Reitenden unter Aufsicht des Adjutanten eine neue Flasche holen.

Dienstag: Säbelputzen. Reitsättel mussten von weither geholt werden.

Mittwoch: Aufstellung der Schussliste.

Donnerstag: Grünholen zum Ausschmücken des Festsaaeinganges und Saales.

Freitag: Kränzen mit Damen.

Samstag: Vogel zur Stange bringen. Unter Vorantritt des Majors und Absingen alter

Lieder wurde der Vogel in luftige Höhe befördert. Nach Rückkehr von der Vogelstange wurde ein Tänzchen gedreht, obwohl polizeilich nicht erlaubt. Aufpasser wurden aufgestellt, um vor einem sich nähernden Polizeidiener zu warnen.

Sonntag: Festtag. Man stand frühzeitig auf, um sich nichts entgehen zu lassen. Sobald die Schulkinder nach der Christenlehre aus der Kirche kamen, erklang das Kommando zum Abmarsch des Schützengefolges. Zuerst wurde der Schützenkönig des Vorjahres ausgeholt; für ein dreifaches Hoch auf denselben wurde ein Bullenkopp



Einen solchen Hut könnte der König getragen haben.

Bier gespendet; später auch eine Flasche Schnaps. An der Schützenstange angekommen, betete man entblößten Hauptes kurz, damit beim Schießen kein Unglück geschehe. Das Königschießen eröffnete der alte König mit drei Ehrenschnüssen, alsdann schossen die Schützenbrüder, bis der Rest des Vogels von der Stange fiel. Unter lauten Hochrufen und Tusch wurde der neue König zwecks Ausschmückung mit Insignien seiner Würde zur Schenke getragen, wobei man sang:

„Unser König ist ein tapferer Held, er zieht wie ein Adler in das Feld, er soll leben, er soll leben, er soll leben mit hurra valler. Wo die Hörner schallen, wo die Büchsen knallen, judivaller, judivaller der Jäger und die Jagd valler.“

Während dieser Zeremonien ritt der Adjutant zum Hause des neuen Königs, um dieses kundzutun; auch der Vereinswirt wurde informiert.

Nach Rückkehr des Adjutanten ging es im geschlossenen Zuge zum Hause des neuen Königs; die Gewehrläufe der Schützenbrüder waren mit Blumensträußchen versehen. Ein Eichenlaubzweig schmückte den Hut.

Der König spendierte einen Bullenkopp Bier; Nachbarn empfingen den König mit Gefolge mit einem Willkommenstrunk,

Fortsetzung von Seite 793

Seit 1996 gehört Heinz Mussenbrock der Redaktion an und gestaltet für jede Ausgabe der Emsdettener Heimatblätter ein Cartoon. Für viele Leser und Leserinnen sind diese vergnüglichen Zeichnungen und Zeilen jeweils ein besonderes Highlight.

Die neue Folge der Emsdettener Heimatblätter erscheint im Verlag der Emsdettener Volkszeitung und wurde durch das finanzielle Entgegenkommen des Verlages Lechte auch erst ermöglicht. Als die Emsdettener Volkszeitung in die Hände des Verlages Lensing übergang, sagte die neue Leitung sofort zu, die Emsdettener Heimatblätter weiterhin über die Emsdettener Volkszeitung zu verteilen. Auch der Verlag Lechte druckt die Heimatblätter weiterhin zu einem Vorzugspreis, so dass die Kosten für den Emsdettener Heimatbund überschaubar bleiben. Auf dieser ge-

sicherten finanziellen Basis kann die Redaktion der Emsdettener Heimatblätter weiter arbeiten.

Viele Bürgerinnen und Bürger beteiligen sich heute mit Anregungen und Beiträgen zur Gestaltung ihrer Heimatblätter. Die Zahl der Redakteure hat sich somit in den letzten 25 Jahren enorm erhöht. Josef Eggers hat aus seinen Forschungen zum Archiv der Stadt Emsdetten Rohmaterial für weit über 100 mögliche Artikel erarbeitet und dem Heimatbund schon heute zur Verfügung gestellt.

So wird die Redaktion immer wieder unterstützt und kann versprechen, dass die Emsdettener Heimatblätter auch in Zukunft vier Mal im Jahr erscheinen werden. Das Redaktionsteam ermuntert alle Emsdettener und Emsdettenerinnen, durch eigene Beiträge das erfolgreiche Weiterbestehen zu unterstützen.

dargereicht aus einer mit Grün und Blumen geschmückten Wanne, ausgefüllt mit einem mit Rosenblättern umstreuten Krug und Trinkgläsern.

Nach dem Umzug durch das ganze Dorf begann der Festball mit den ersten Tänzen des Königpaars und Hofstaates nebst Vorstandsmitgliedern.

Am Königstisch – auch Königstafel genannt – spendierte der König Getränke, auch für die anderen von ihm eingeladenen Gäste.

Gegen drei Uhr nachts endete der Festball, um den König in Begleitung der ganzen Gesellschaft nach Hause zu bringen, wo für immer noch Durstige ein Fass Bier bereitstand. Im Freien wurde noch ein Tänzchen gedreht, Vorstand mit Damen sowie Musiker bekamen noch ein mit westfälischem Schinken belegtes Brot. So endete der erste Festtag.

Am anderen Morgen versammelte sich die Gesellschaft wieder zu einem traditionellen Rundgang durch das Dorf, um danach einen Frühschoppen in einer Wirtschaft abzuhalten. Danach ging es zum Vereinslokal, wo dem König und Vorstand für ihre Mühen für das Fest ein Essen gereicht wurde.

Nachmittags drei Uhr versammelte man sich wieder zum Abmarsch zur Vogelstange zum Sternschießen. Auf die einzelnen Sterne waren Preise ausgesetzt. Wer den letzten Stern herunterholte, war Sternkönig, der den Damen der Gesellschaft ein Glas Bier zu spenden hatte. Der danach folgende Abmarsch vollzog sich wie am ersten Tage gemeinsam mit den Schützen und Damen zum Festlokal. Es war ein schönes Bild, wenn die Damen zwischen den Reihen der Schützen mit ihren bunten Kleidern mitzogen.

Der abends folgende Ball wurde durch eine Polonaise durch den Ort unterbrochen. Die Damen trugen weiß gestärkte Schürzen, dazu ein großes weißes Umschlagtuch. Straßenanlieger sorgten für die Illumination, in dem man Torfstücke, mit Petroleum begossen, auf Forken oder Mistgabeln gesteckt, anzündete. Gegen ein Uhr nachts wurden die letzten Tänze gespielt, die offizielle Feier klang aus.

Tags darauf traf man sich gegen 11 Uhr entweder beim König oder im Vereinslokal. Die größten Helden waren diejenigen, die noch Geld hatten. Denn sie hatten die Ehre, noch „Hexenkönig“ werden zu können. Hexenkönige machte man so lange, bis man ein Fässchen Bier zusammen hatte.

Zu Mittag gab es beim Hexenkönig große Bohnen mit Speck oder im Vereinslokal „Töttchen“. Danach marschierte man zu irgendeinem Platz oder auch zur Schützenstange, um den richtigen Hexenkönig zu kämpfen. Dieser hatte ein Fässchen Bier zu spendieren, welches irgendwo im Freien vertrunken wurde.

So endeten die Tage des Frohsinns im Dorf Emsdetten, das in jener Zeit noch keine 4.000 Einwohner zählte.

Schüttenbeer 1952 Der Adjutant von damals berichtet



Adjutant Heinz Mussenbrock

Es war die Zeit, als in Emsdetten jedem Festzug der Dorfbauern noch fünf prächtige Pferde mit ihren stolzen Reitern vorantrabten. Diese waren Karl Lüttmann, Josef Winter, Heinrich Wilken und Josef Griese. Die Schützenfeste fanden statt im Hause Krull/Ortmeier, der Heimstatt der Dorfbauern. Heinz Mussenbrock hatte in diesem Jahre die Ehre, als Adjutant den Verlauf dieses traditionellen Festes zu bedenken. Er erinnert sich noch gern an originelle Höhepunkte dieses Tages.

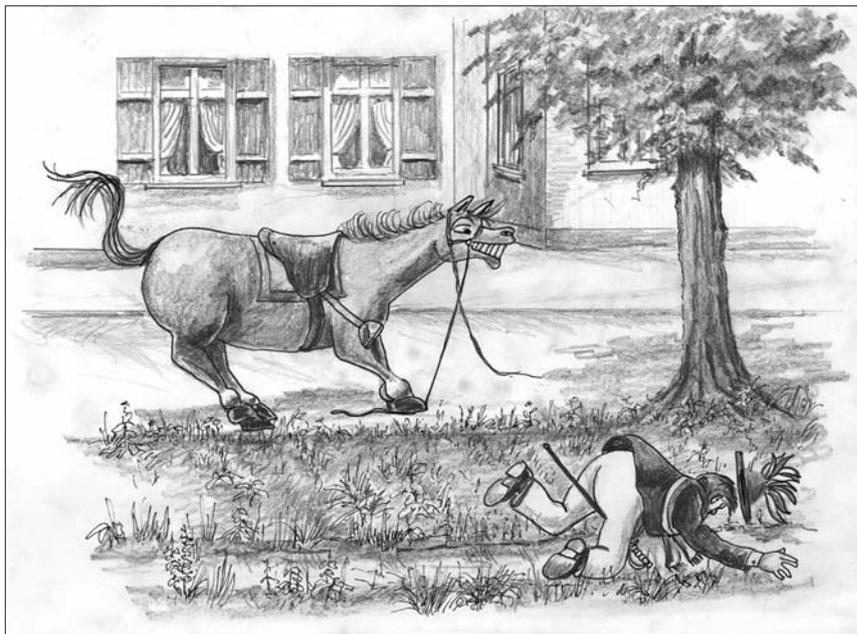
Eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen war ein Crash-Kurs in Reitunterricht, dass sich Ross und Rei-

ter aneinander gewöhnen konnten. Auf der Rabenstraße, die zu der Zeit noch ein Sandweg war, begann die Übung. Nach dem Aufsitz bekam das Pferd von Mölljans Bänd einen kräftigen Klaps auf das Hinterteil, und mit Galopp ging es los. Staub wirbelte auf, zuerst hing Heinz ein wenig links vom nackten Pferderücken, dann rechts, aber er blieb aufrecht oben. Es war das brave Pferd von Mölljan. Dann ging es im gemäßigten Trab die Rabenstraße zurück, und die Prüfung war bestanden. So wurden fünf Reitersleute mit braven Pferden versorgt.

Nur eines dieser braven Pferde, eine Stute, benahm sich ungewöhnlich, sie war rossig. Sie musste von Hein Wilken im Eilverfahren gegen ein ruhiges Pferd ausgetauscht werden. Heinz, der Adjutant, eilte zum Hof Deitmar, um den Hausherrn, Karl Deitmar, der Ehrenmitglied der Dorfbauern war, höflich und in aller Form zum Königsball einzuladen – damals noch ein wichtiger Teil der Tradition. Die Einladung wurde auch angenommen und mit einem gemeinsamen Glas Wein besiegelt.

Am zweiten Festtag war das Vogel-schießen zum Männerkönig. Der heimlich ausgeguckte und gewünschte König war Albert Kippke. Man hatte ihn zum vorherigen Mutantrinken kräftig zugeprostet. Ein Kreis von guten Kumpels: Kippken Karl, Thröners Georg, Schmies Albert, Bükers Bänd, hatte ihm an einem „runden Tisch“ im Hause Krull immer wieder freundlich zugetrunken.

An der Vogelstange angekommen, reichte man ihm ein Gewehr und half ihm beim Ausrichten der Flinte. Der Schuss hallte, der Vogel flog auseinander, fiel zur Erde, und Albert wurde



Kurz vor dem Haus Kippke tritt das Pferd auf ein Ende des zerrissenen Zügels.

kreideweiß. Augenblicklich war er stocknüchtern. Er flüsterte dem Adjutanten, zu: „Heinz, dat moß du sachte miene Frau bibrängen!“

Der lief schnell zur Krullenwiese, – heute ist dort die Tankstelle – wo die Pferde ihre Ruhepause hatten. Das Königshaus musste offiziell die frohe Nachricht erhalten. Als Heinz aufsaß, merkte er, dass durch irgendeinen Umstand der Zügel des Pferdes in zwei Teile zerrissen war. Was soll's? Beide Enden fest in der Hand ging's ab zum Königshaus. Kurz vor dem Hause Kippke tritt das Pferd wohl auf ein Zügelende, stolpert ruckartig, und der Adjutant fliegt im hohen Bogen in den Graben, den Säbel zwischen den Beinen. Er rappelt sich auf und geht das letzte Stück zu Fuß, das Pferd an einem Zügelende hinter sich herziehend.

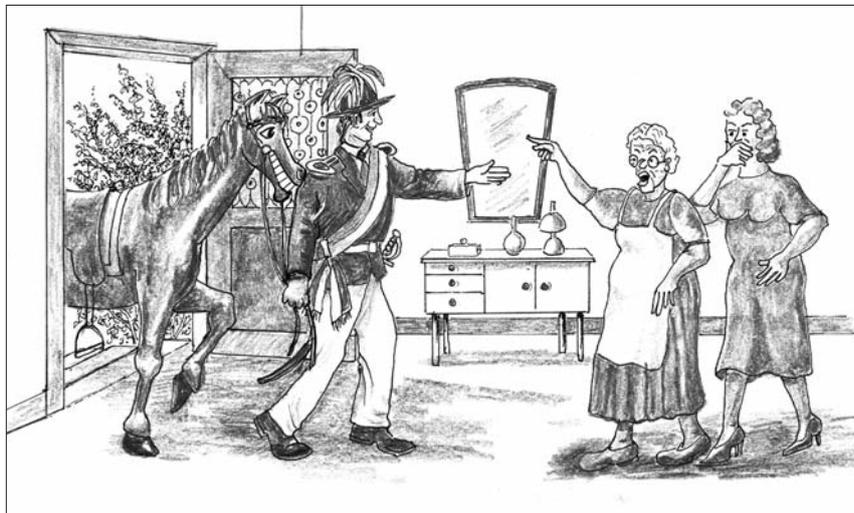
So marschieren beide in die Vorküche bei Kippkes. Die Oma entsetzt: „Doh dat Piärd ut'n Huse!“ Ehefrau Kippke wird blass: „Dat kann doch nich sien! Ich häb et em so anseggt!“ Sie weiß sofort, was dieser Aufzug bedeutet.

Der Adjutant beruhigt die beiden Frauen, malt der Ehefrau den kommenden Abend in den schönsten Farben aus und verspricht ihr einen Extratanz.

Der Königsball am Abend wird ein rauschendes Fest und dauert bis zum frühen Morgen. Als der Saal sich leert, stehen die Kippkes und der Adjutant zusammen, und die drei sind sich einig: „Was war das schön, wunderschön! Das vergessen wir nie!“

Diese Geschichten lebten bei den Akteuren beim Abbruch des Vereinslokals Ortmeier-Krull (1950 – 2010) wieder auf.

Berichtet von Heinz Mussenbrock, nacherzählt von Willi Kamp.



Der Adjutant beruhigt die Frauen und verspricht der Ehefrau einen Extratanz.
Zeichnungen: Heinz Mussenbrock.



Tambourmajor Karl Feldkamp und sein „Gelaog“.

Kinderschützenfest auf Heitmannsplatz



Aufräumen auf dem Platz vor der Halle.

Auf dem Platz vor der großen Wellblechhalle, der Eisenhandlung Hermann Heitmann, wo heute der K & K Markt steht, feierten Kinder von der Hermann- und Robertstraße vor fast sieben Jahrzehnten ihr Schützenfest. Wenn auch mit dem Ausbruch des II. Weltkrieges das Emsdettener Schützenfest nicht mehr gefeiert wurde, so hatten die Kinder noch Anfang der Vierzigerjahre ihr Vergnügen.

Bevor das Schützenfest gefeiert werden konnte, wurde auf dem großen Platz aufgeräumt. Mit Schiebkarre und Besen war Arbeitsinsatz angesagt. Alle wollten bei dem schönen Wetter mithelfen. Das Schützenfest am Sonntagnachmittag war für die Kinder der Ecke Hermann- und Robertstraße ein schönes Vergnügen.

Zur Erinnerung, stellten sich die etwas größeren Kinder unter Stabführung von Karl Feldkamp dem Fotografen.

H. W.

Namensherkunft noch nicht gelöst

Warum heißt die Straße im Wohngebiet Westum „Mayland“?

Woher kommt eigentlich „Mayland“ als Straßename in Emsdetten? Dies war eine Frage von Frau Ingeborg Krüper im Ausschuss für Stadtentwicklung Emsdetten. In der EV-Ausgabe vom 15. Dezember 2009 wurden verschiedene Varianten aufgeführt. Willi Kamp vom Heimatbund vermutete, dass es verschiedene Ursachen für den ungewöhnlichen Namen geben könnte.

Seine drei Varianten, die den Straßennamen Mayland nach sich gezogen haben könnten:

1. Ein Stück Land, das nach dem Hochwasser trocken fiel. Mailand, diese Bezeichnung gab es im Emsland. Daraus könnte Mayland geworden sein.
2. Land, das gemäht werden musste – plattdeutsch maihen, also mähen. Mailand heißt auch Getreideacker.
3. Es könnte sich um eine Verstümmelung aus Maierland (gleich Pachtland) handeln. Meierhöfe waren Ländereien, die von Adel oder Kirche „gepachtet“ waren.

Josef Eggers, langjähriger Betreuer des städtischen Archivs, hat folgende Erklärung: Er verweist auf die Bäckerei Christian Mayland, die um 1850 an der „alten“ Rheiner Straße (heute Emsstraße) stand. „Es war das Haus Nummer 10. Damals war der Ort durchnummeriert. Nachfolger von Christian Maylands Bäckerei war Gerhard Wähning, der an derselben Stelle ab 1921 eine Metzgerei und früher auch eine Schankwirtschaft betrieb“, so Eggers, der ergänzend betont, es sei nicht auszuschließen, dass genau jener Mayland auch Land in Westum erworben habe, das dann später nach seinem Namen benannt wurde.

Zum Thema Mayland hat Karl Feldkamp, Königsberger Straße, folgenden Beitrag. Sein Opa, Hüben Feldkamp, und seine beiden Söhne arbeiteten nach dem I. Weltkrieg 1918 bei den Stahlwerken in Hagen (Ruhrgebiet). Hier waren die Stundenlöhne gegenüber anderen Berufen



sowie in der hiesigen Textilindustrie wesentlich höher. Für Hubert Feldkamp war das Bestreben, eines Tages für seine große Familie ein eigenes Haus zu besitzen. In Westum, am heutigen Vennweg, stand das noch nicht bezugsfertige Haus

von Maylands „Giärd“. Es fehlten noch Türen und Fenster. Aber auch für die damaligen Verhältnisse war dieser Bau rein äußerlich schon etwas Besonderes. Dies war für Hubert Feldkamp Anlass dazu, von Mayland das noch nicht fertige Haus für seine „Großfamilie“ zu erwerben. Ob das Haus damals auf Maylands Grund und Boden gebaut wurde, diese Frage ist allerdings damit noch nicht gelöst. H. W.



Das Haus von Hubert Feldkamp hatte die Hausnummer 220.

Emsdetten im Jahr 1947 Beschluss der Stadtvertretung

Anlegung von 39 Kleingärten an verschiedenen Stellen; im Wege der Zwangspachtung noch weiteres Gelände für 117 Kleingärten.

Versorgung der Einwohner mit Einkelerungskartoffeln; 1 Ztr. pro Person.

Unterbringung von Familien aus der Sanduferschule und aus der Baracke am Dorfgraben in einer Baracke am Grevener Damm, um die frei werdenden Räume wieder für schulische Zwecke verwenden zu können.

Mangels Schuhwerk sollte die Stadt für Kinder Holzschuhe anschaffen.

Ergebnis einer durchgeführten Zählung:
im Weltkrieg 1939–1945
gefallene Soldaten 744
noch in Kriegsgefangenschaft 466
vermisste Wehrmachtsangehörige 541
Zivilpersonen 86

Schulspeisen sollten nur noch Kinder mit einem Untergewicht von mindestens 10% erhalten.

Bildung eines Marktleistungsausschusses zwecks Erfassung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Anschluss von Häusern an der Nordwalder Straße/Reckenfelder Straße/Föhrendamm an die Zentralwasserversorgung. J. E

Bombenabwurf an der Weststraße

Max Remke erinnert sich

Vorab möchte ich etwas zur Bunkerübersicht sagen, weil ein Bunker ebenfalls sehr stark in meiner Erinnerung verankert ist. Also dieser Bunker war gebaut hinten am Ende des Gartengrundstücks unseres Nachbarn, Familie Neier. Ich wohnte damals Lange Str. 38. So weit ich mich erinnere, war dieser Bunker eine Gemeinschaftsarbeit der Nachbarschaft, die aus den Familien Lücke, Spieker und Lammert und den beiden vorgenannten bestand.

Der Bunker bestand aus fünf oder sechs großen (Abwasser?) Betonröhren von ca. 2,00 m Durchmesser. Diese Röhren waren zu etwa drei Vierteln in den Boden eingelassen und der Schutzraum wurde über eine Holzterrasse mit vier bis fünf Stufen erreicht. Seitlich gab es Sitzbänke, auf dem Boden lag ein Lattenrost, der die Rundung der Röhre ausglich. Diese waren oberhalb mit der Erde des Aushubs abgedeckt, so dass er wie ein Erdwall von etwa 5,00 m Länge aus dem Boden herausragte. Bei allen Fliegeralarmen war dieser Schutzraum Unterschlupf der Nachbarschaft.

Wir – meine Mutter, meine beiden Schwestern und ich – haben viele Stunden in diesem Bunker verbracht. Meine jüngste Schwester war bei dem Bombenabwurf gerade fünf Monate alt. Unser Vater war seit der Invasion in der Normandie verwundet in England in Gefangenschaft.

Am Tag des Ereignisses waren wir wieder einmal in dem Bunker, war es tags oder spätabends? Plötzlich war – so meine Erinnerung – ein starkes Rauschen und Zischen in der Luft, das niemand so recht zu deuten wusste.

Dass es sich dabei um Bomben handelte, die nur gut 200 m von uns entfernt in der Weststraße einschlugen, hatte wohl niemand vermutet.

Ich weiß nicht mehr, ob daraufhin sofort Explosionen erfolgten. Sicher weiß ich aber, dass sich im Laufe des Abends und der Nacht in zeitlichen Abständen sehr starke Detonationen ereigneten. Die Röhre des Bunkers bewegten sich, als würden sie durch Riesenhand von einer Seite zur anderen gerollt. Sand rieselte durch die Nahtstellen und Staub erfüllte die Luft des Bunkers. Wir Kinder weinten und die Mütter, selbst voller Angst, stießen bei jeder Bombenexplosion Schreckensrufe aus. Wir Kinder wussten ja nicht, warum die Erde so wackelte und warum es in einigen Abständen immer wieder so fürchterlich lärmte. Selbst die Männer, die nicht eingezogen worden waren und den Bunker weniger aufsuchen konnten, weil sie tagsüber arbeiten mussten, kamen in den Bunker und sprachen uns Mut zu. Die Mauerbrocken flogen infolge der Explosionen bis in unsere Gärten und durchschlugen teilweise Dächer und Zimmerdecken.

Wie immer wurde im Bunker gebetet und mit dem Rosenkranz in der Hand um Schutz gefleht. Es hat wohl geholfen, denn uns ist nichts geschehen.



Ehrevorsitzender Helmut Brömmelhaus verstorben

Am 2. April 2010 verstarb unser langjähriger Vorsitzender Helmut Brömmelhaus. Zunächst als 2. Vorsitzender und Reiseleiter übernahm er im Jahr 1994 nach dem Tod von Paul Ohde den Vorsitz des Heimatbundes und führte diesen mit viel Herzblut bis zum Jahr 2000. In all den Jahren seiner Schaffenskraft zum Wohle des Heimatbundes hat er sich verdient gemacht und wurde von den Mitgliedern des Heimatbundes zum Ehrevorsitzenden gewählt. Der Umzug des Heimatbundes von der Pankratiusgasse zum Hof Deitmar ist nur durch den persönlichen Einsatz von Helmut ermöglicht worden. Zeitlebens war er aktiver Förderer der plattdeutschen Sprache. Er liebte unsere Muttersprache und war Namensgeber unseres Bunten Abends: „Mett usse laiwe Platt up jeden Patt.“ Helmut war natur- und heimatverbunden. Im Jahre 1995 setzte er entscheidende Akzente zur Errichtung eines Wanderpilzes an der Neuenkirchener Straße. Heute beliebter Ausgangspunkt vieler Besucher, die das Naturschutzgebiet Emsdettener Venn besichtigen. Bei unserer Natur- und Umweltschutzgruppe „De Vienddüwels“ war er immer herzlich willkommen. Helmut Brömmelhaus hat in seiner aktiven Zeit viele Ideen für den Heimatbund vorangetrieben. Die Gründung des Arbeitskreises „Familienforschung und Geschichte“ gestaltete er 1995 entscheidend mit. Helmut Brömmelhaus war Mitglied in der Redaktion Emsdettener Heimatblätter und organisierte in den 90-er Jahren die Herausgabe der Reprintbände. Er liebte die Emsdettener Brauchtumsfeste, war aktiver Schützenbruder und Karnevalist. Der Heimatbund hat mit Helmut einen liebevollen Menschen und Freund verloren. Er verstand es durch seine zuvorkommende Art immer wieder, Menschen für eine gemeinsame Sache zu gewinnen und zu begeistern. Der Heimatbund hat Helmut viel zu verdanken, er wird in der Reihe der Vorsitzenden immer einen besonderen Platz einnehmen.

Manfred Schröder

25 Jahre Wannemacher-Museum

Das Wannemacher-Museum feiert in diesem Jahr 25-jähriges Jubiläum. Für den Heimatbund Emsdetten sowie für die Museumsbetreuer Grund genug, dieses wichtige Ereignis mit einer besonderen Veranstaltung gebührend zu gestalten. Im Dezember 1982 fiel im Emsdettener Stadtrat die Entscheidung, das im Jahr 1875 von dem Wannemacher Hermann Löbbel an der Wilhelmstraße 17 errichtete Haus und das zugehörige 1927 angebaute „Spleithüesken“ zu erwerben. In 15.000 Arbeitsstunden wurde wenige Monate später das Haus abgebaut und an der Mühlenstraße wieder errichtet. Am 17. Mai 1985 wurde dann das Wannemacher-Museum eröffnet. Der Heimatbund übernahm die Betreuung.

Unter dem Motto: „Vom Korn zum Brot“ wurde für den 16. Mai 2010 zu einem Besuchertag geladen. Zahlreiche Aktivitäten rund um die Museumsinsel lockten viele Gäste aus nah und fern an. Besonders der Nachwuchs hatte einen kurzweiligen Tag, denn die Kinder konnten selber Korn mahlen und dann an einer offenen Feuerstelle backen. Aber auch für die Erwachsenen lohnte sich der Besuch. Mit Unterstützung befreundeter Heimatvereine, wie den Heimatvereinen aus Greven und Recke, den Oldietraktorenvereinen aus Wetringen und Recke, Mitarbeitern des Sachsenhofes in Greven sowie den Emsdettener Landfrauen wurde Hof Deitmar zu einem „lebendigen Museum“. Vorbildlich sorgte die Teupen-Schützengesellschaft für das leibliche Wohl. Für den offiziellen Teil als Startschuss des erlebnisreichen Besuchertages konnte der Heimatbund Bürger-

meister Moenikes und die ehemaligen Wannemacher Hermann Beike und Alfons Schwarte begrüßen. Erfreulich, dass mit Dr. Hermann Janning und Ulrich Tapper sowie dem 1. Leiter des Wannemacher-Museums Karl Finke „Gründungsväter“ des Museums anwesend waren. Neben dem heutigen Museumsleiter Bernhard Thomitzek konnte der Vorsitzende des Heimatbundes Manfred Schröder weitere Museumsführer sowie den Kiepenkerl Josef Krüler als Gäste empfangen.

M. Schröder

Usse Biärbaum blaiht

*Bi ussen Biärbaum geiht dat
anners äs süss in de Wiält:
Je äöller he wät, je schöner wät he.
Wenn de Maidag kümp, dann
tömmt he sick äs 'ne junge
Brut in't Hochtidskled.
Ungetellte Blumen heff he sick
anstuoken von Kopp to Föten.
In stiwen, kridewitten Staot glaihet
un blaihet alles, wat man sütt.
Up de Blumen heff en ganz
Imschuer sine Arbeit.
Dao mott man den Aohm äs
anhaolen un lustern. Lustern up
de Musik, de hier aohne Viole,
Fleite un Schalmei spiellt wät.
Dat is 'ne Härquods-Symphonie.*

August Holländer



Foto, von links: Manfred Uhlenbrock, Franz Mess, Josef Krühler, Hermann Beike, Alfons Schwarte, Karl Finke, Manfred Schröder, Bernhard Thomitzek, Ulrich Tapper, Alfred Brömmelhaus, Bürgermeister Georg Moenikes, Dr. Hermann Janning mit Ehefrau.

Foto: Dieter Schmitz



Von links: Josef Sterthaus, Rudi Torheiden, Karl Kümper, Klemens Eilers, Reinhold Schwennen, Adolf Schulze, Norbert Lüke, Andreas Alaze, Gerhard Helmers, Bernhard Wermers. Es fehlen: Hubert Kellers, Herbert Möllers und Ludger Venker.

Vienndüwels seit 30 Jahren aktiv

Seit dreißig Jahren sind sie im Venn aktiv: Die Umwelt- und Naturschutzgruppe des Heimatbundes Emsdetten, bekannt unter dem Namen „de Vienndüwels“, gegründet am 21. April 1980. Der Name „Vienndüwel“ lehnt sich an alte Sagen und Legenden an, die

sich um das Emsdettener Venn ranken. Am 16. April feierten sie zusammen mit dem Vorstand des Heimatbundes ihr dreißigjähriges Jubiläum. Treffpunkt war bei Gerhard Helmers, dem Sprecher der Gruppe. Von da ging es mit den Rad zum Wanderpils an der Neuenkirchener

Straße, wo eine Pause eingelegt wurde, dann weiter durch das Venn zum Pfarrheim St. Joseph.

Hier ließ Gerhard Helmers noch einmal die vergangenen 30 Jahre Revue passieren und händigte den Anwesenden den Jahresbericht 2009/2010 aus. Nach einem gemeinsamen Abendessen ließ man den Abend dann ausklingen. Dieter Schmitz

Wiärkenmarkt

Georg Reinermann

*Dat beste an dän Saoterdag
– wann ick't so üöwerlegg –
dat is fö mi de Wiärkenmarkt:
Ick mak mi up'n Wägg.*

*Dao, tüskan Kiärk un Raothus staobt
de Wiägens, manket Telt,
ick laup un kiek mi aals gued an,
wat't kost un wu't geföllt.*

*Kabuus, Saolaot um Wüördelkes,
Wiendruwen, Appelsinen,
saiht frisk un rächt aptitlick ut,
Äerbiëben auk, de fienen.*

*Män äher ick de nu kaupen kann,
kümp Hein mi in 'ne Mööte,
wi küert Platt, un kick, dao löpp
auk Gust mi fö de Fööte.*

*Nu aower loss, Gemöös un Obst
sint gau in miene Task,
dann saiht 'ck de Blomen, un ick kaup
no een Bund Rausen rask.*

*Boll harr 'k dän Kaisestand nich saiht,
dat draff mi nich passeern,
patt äher ick nu wat kaupen do,
gaiht't iärst äs an't Probeeren.*

*Dao küert mi no Mimi an,
de weet alltied wat Nies:
„Häs haort, häs saiht? Dat is nich waahr!
De auk? Du bis nich wies!“*

*Nu aff nao Huus met all mien Wiärks,
de Frau all siëker wöcht,
un wann 'k dat Nieste iöhr vötell,
wull iöhre Aigskes löcht.*

Die bäuerliche Lebensweise früher und heute

VON HUBERT ISSFORT †

Das bäuerliche Leben und Wohnen war früher mit Fachwerkhäusern verbunden, von denen noch viele erhalten sind und einige auch unter Denkmalschutz stehen. Diese Bauten bestanden für das Fachwerk und den Dachstuhl u. a. aus heimischem Eichenholz und die Wandausfachungen erfolgten mit Lehm, meistens weiß getüncht und später auch mit Backsteinen. Die Dacheindeckung erfolgte zu dieser Zeit bereits mit Hohlpfannen statt Stroh, elektrischen Strom, fließendes Wasser und eine Zentralheizung gab es noch nicht. Das Trinkwasser mußte aus einem „Pütt“ (Ziehbrunnen) geholt werden, und Menschen und Tiere lebten unter einem Dach. Diese Tierhaltung führte zu einer erhöhten Sterblichkeit aufgrund der Ansteckung durch tierische Krankheitskeime. Erst durch die intensive Bekämpfung der Rindertuberkulose nach dem II. Weltkrieg sind die Rinderbestände tuberkulosefrei geworden, und damit sind auch die Erkrankungen an Tuberkulose zurückgegangen.

Dann gab es noch das Plumpsklo.

Das bäuerliche Leben beschränkte sich auf den Heimatort, und Abwechslungen brachten lediglich der sonntägliche Kirchgang und bäuerliche Familienfeste. Man lebte in einer Großfamilie, mehrere Generationen wohnten häufig zusammen, und eine unverheiratete Tante oder ein lediger Onkel arbeiteten auf dem Hofe mit. Ebenfalls wurden die ältesten Kinder schon früh in die Hofarbeit eingespannt. Eine Schulpflicht bestand Anfang des 18. Jahrhunderts noch nicht. Aus alten Urkunden ist zu entnehmen, dass lediglich die Hoferben von einem nebenberuflichen Dorflehrer Unterricht erhielten, der hierfür auch bezahlt werden musste.

Auf größeren Höfen wurde zusätzlich auch Gesinde beschäftigt. Es waren Knechte und Mägde, die häufig ihr Leben lang auf einem Hof tätig waren. Daneben gab es noch den Kötter, der einen Kotten des Hofes mit seiner Familie bewohnte und auch Land für den Eigenbedarf vom Hof zur Bewirtschaftung erhielt. Er war dann verpflichtet, auf dem Hof entsprechend hierzu Arbeitsleistungen zu erbringen.

Sehr wichtig war bis in die letzte Nachkriegszeit hinein, dass man standesgemäß heiratete. Maßgebend war hierzu u. a. insbesondere die Größe des jeweiligen Hofes. Hoferbe war in aller Regel der älteste Sohn. War dieser zu einem Studium angehalten worden und hatte danach einen akademischen Beruf u. a. ergriffen, trat der nächstältere Sohn das Hoferbe an.

Die vorstehende bäuerliche Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten rasant mit dem technischen Fortschritt und der Industrialisierung verändert. Landwirtschaftliche Arbeitskräfte, Pferde und Zugochsen sind weitgehend für den bäu-

erlichen Betrieb entbehrlich geworden. Neben den Traktoren ist der Maschinenpark für den landwirtschaftlichen Betrieb stark angewachsen und die Unterhaltung des Maschinenparkes wirkt erheblich belastend für den Hof. Besonders erwähnt sei hierzu der Mähdrescher, der zunehmend nach dem II. Weltkrieg zum Einsatz gekommen ist und der früher mühevollen Einbringung der Getreideernte und dem nachfolgenden Dreschen ein Ende bereitete.

Hierzu darf folgender Einzelfall angemerkt werden:

In der Bauernschaft Austum setzten die Höfe Elfrich und Meinert zuerst einen Mähdrescher für den Ernteeinsatz ein. Dies erregte die Aufmerksamkeit anderer, den Vorgang in Augenschein zu nehmen. So auch der Bauer Helmer. Mit dem Fahrrad war er herbeigeeilt. Die Enttäuschung zu dem Getreideschnitt des Mähdreschers muss groß gewesen sein. Der Mähdrescher stand still und die Betreiber bemühten sich vergebens, die Maschinenstörung zu beseitigen. Nach einer Weile verabschiedete er sich mit dem lauten Zuruf: „Haut män met de Pietske drup!“ Bei seinen Pferden half dieses, doch hier nicht, was er da wohl mit zum Ausdruck bringen wollte.

Neben der Mechanisierung der Landwirtschaft vollzieht sich weiter eine zunehmende Spezialisierung wie Höfe mit Geflügel, Höfe mit Schweine- oder Bullenmast, Höfe mit Milchwirtschaft und Höfe mit Spargel- und/oder Erdbeeranbau u. a. Pferde sind im hiesigen Raum vorwiegend nur auf Reiterhöfen vorzufinden. Die ursprünglich enge Verbundenheit mit der Natur früherer Zeiten liegt weniger vor und es treten zunehmend Fragen zu Umweltschäden durch die Landwirtschaft in den Vordergrund, und zwar durch Düngemittel (z. B. Gülle), durch Unkrautvernichter und Schädlingsbekämpfungsmittel u. a. Diesen Trend wollen zunehmend Landwirte mit dem Bio-Anbau ihrer Produkte entgegenwirken.

Erwähnt sei weiter, dass sich die Landwirtschaft auch der Energiegewinnung mit Biogas, Solartechnik, Windrädern u. a. zugewandt hat und damit auch hier zum Subventionsempfänger geworden ist.

Auch die sozialen Strukturen in der Landwirtschaft haben sich geändert. Die Landwirte sind in das soziale Netz eingebunden worden und die Kinder gehen später beruflich ihre eigenen Wege, einschließlich ihrer sozialen Absicherung. Dies ist insbesondere durch eine zunehmende Motorisierung und den Ausbau der Verkehrswege begünstigt worden. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft dürfte sich weiter vollziehen.

Die Hofgröße ist nicht mehr dominierend. Wesentliche Säulen der Landwirt-

schaft sind unternehmerische Fähigkeiten und verfügbares Kapital. Weiterhin bestimmend für die Landwirtschaft ist die Agrarpolitik, einschließlich der Subventionen. Auch die Politik hat hier zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Ernte von Spargel, Erdbeeren und Weintrauben mit hiesigen Kräften nicht mehr zu bewältigen ist. Die Absicht der Politiker, die Saisonarbeiter aus anderen Ländern durch heimische Arbeitslose zu ersetzen, ist weitgehend wirkungslos geblieben. Deutsche Arbeitskräfte sind offensichtlich für diese Arbeiten nicht mehr zu gewinnen.

Auch die Intensivtierhaltung zur Erzeugung von Eiern, Milch, Butter, Fleisch u. a. ist mit einer Überproduktion verbunden. Dies hat bereits teilweise zur Folge, dass hierfür die Preise aus dem heimischen Verbrauch bzw. der Exporterlös nicht mehr kostendeckend und zum Gegenstand europäischer Agrarpolitik mit Milchquoten, Subventionen und sonstigen Agrarmarktmassnahmen geworden sind, und den Preisverfall bei Milch wollen die betroffenen Landwirte nicht widerstandslos hinnehmen.

Nach alledem gibt es den früheren bäuerlichen Hof so nicht mehr und viele Landwirte haben bereits die eigene Hofwirtschaft aufgegeben und verpachten ihre Ländereien. Damit hat sich die frühere bäuerliche Alltagswelt grundsätzlich geändert und die gewohnten früheren Strukturen bestehen nicht mehr. Das Höfersterben dürfte weitergehen.

Impressum

Herausgeber:
Heimatbund Emsdetten
Manfred Schröder
Vorsitzender
Mühlenstraße 26
48282 Emsdetten

Internet:
www.heimatbund-emsdetten.de

E-Mail:
info@heimatbund-emsdetten.de

Druck:
Lechte GmbH
Hollefeldstraße 5-7
48282 Emsdetten

Schriftleitung:
Heinz Westkamp

Redaktion:
Ludger Beckjunker
Hildegard Jürgens
Willi Kamp
Else Lamkemeyer
Heinz Mussenbrock
Dieter Schmitz
Manfred Schröder
Ernst Wixmertens

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Für den Inhalt der Textbeiträge sind die Verfasser/-innen verantwortlich. Sie entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.